

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 9 (01/85) Frauendenken (1985), S. 97-113
Autorinnen: *Elfriede Huebert / Ruth Leonhard*
Artikel

**Elfriede Huebert
/ Ruth Leonhard**

**Hausarbeit als patriarchale Ausbeu-
tung?**

Zur Diskussion der Reproduktionstheorien

„Das Private ist politisch!“ Diese Parole wurde Anfang der 70er Jahre von der 'Neuen Frauenbewegung' aufgegriffen und brachte die um die Kleinfamilie errichtete Ideologie und Überbaufassade gründlich ins Wanken. Was bislang weder von der bürgerlichen Seite noch von der Linken thematisiert worden war, die Hausarbeit wurde endlich als Gratisarbeit der Frau entlarvt. In der Forderung „Lohn für Hausarbeit“ artikulierte sich der Protest aufmüppiger Frauen, die Ihnen als selbstverständlich aufgebürdete Hausfrauenarbeit einzig aufgrund Ihres Geschlechts weiter hinzunehmen. Die zunehmende Unlust, gering geachtete Dienstleistungen gratis zu erbringen, erfaßte selbst nichtpolitisierte, der feministischen Bewegung skeptisch gegenüberstehende Frauen.

Während die Proteste der Frauen als Ausdruck ihres veränderten Selbstbewußtseins betrachtet werden können, muß die plötzlich wiederentdeckte Frauen- und Familienfreundlichkeit konservativer Politiker eher als Versuch gewertet werden, dem sich verändernden Verständnis von Frausein einen Riegel vorzuschieben. Finanzielle Zutatzen wie Babyjahr oder Erziehungsgeld sollen das versalzene Süppchen am häuslichen Herde wieder schmackhaft machen. Letztlich sollen damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden: So soll nicht allein die neue alte Familienideologie an die Frau

gebracht werden, sondern zugleich auch eine Entschärfung der Arbeitsmarktsituation eingeleitet werden. Dieser von außen erzwungene Rückzug ins Private schlägt sich auch in den Diskussionen innerhalb der feministischen Bewegung nieder. Symptomatisch hierfür sind die sog. „Reproduktionsansätze“. Reproduktion meint zunächst einmal den Prozeß der stetigen Erneuerung und Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion: die Wiederherstellung der Ausgangsbedingungen der Produktion einmal als Reproduktion des Verschleißes der Produktionsmittel, zum anderen als Reproduktion der Arbeitskraft. Im engeren Sinne umfaßt Arbeit im Reproduktionsbereich Haus- und Familienarbeit, d.h. die Aufzucht von Kindern sowie die Reproduktion der Familienangehörigen. Da jeder Reproduktionsprozeß zugleich eine gesellschaftliche Seite besitzt, welche die jeweils herrschenden Produktionsverhältnisse widerspiegelt, gehen gerade neuere feministische Konzepte häufig davon aus, daß im Kapitalismus die Kontrolle über die gesellschaftliche Reproduktion maßgeblich durch den Zugriff des Staates auf Körper und Gebärfähigkeit der Frau erfolgt, und sehen hier den Hebel für die Befreiung der Frau.

Angesichts der vielfältigen Erklärungsmodelle innerhalb der Frauenbewegung haben wir die nachfolgenden Ansätze systematisiert, wobei wir Konzepte, welche die Unterlegenheit der Frau explizit biologisch erklären, ebenso ausklammern wie solche, die auf irrationalen oder esoterischen Prämissen basieren. Als Eckpunkte für unser Klassifikationsschema wählten wir den Ansatz von Marielouise Janssen-Jurreit als den einen Pol, wonach weibliche Unterdrückung geschlechtsspezifisch hergeleitet wird; als den anderen Pol den klassenspezifischen Ansatz von Jutta Menschik. Innerhalb des dadurch umrissenen Spektrums zeichnet sich eine Abfolge Janssen-Jurreit - Werlhof - Kontos/ Walser - Becker-Schmidt - Menschik ab.

Marielouise Janssen-Jurreit: Frauenunterdrückung als Männerherrschaft

Janssen-Jurreit vertritt die radikale Richtung der feministischen Bewegung. Ausgangspunkt ihres Konzepts ist ihr Verständnis von 'Sexismus', den sie definiert als „Fähigkeit eines Geschlechts, durch die Entwicklung eigener

Solidaritätsstrukturen das andere zu unterdrücken“.¹ Daraus leitet sie die Unterdrückung der gesamten weiblichen Existenz in allen uns bekannten Gesellschaften ab, die nur dadurch überwunden werden könne, daß Frauen sich ihrerseits gegen die Männerherrschaft verbünden. Nach ihr gibt es eine grundsätzliche, unaufhebbare Polarität der Geschlechter. Durch zahlreiche Beispiele aus der Ethnologie versucht sie nachzuweisen, daß Frauen unabhängig von ökonomischen Gegebenheiten stets sexuell unterdrückt worden sind, und kritisiert daher die marxistische Erklärung als eine „monokausale Ableitung sämtlicher Formen von Herrschaft aus der Entstehung des Privateigentums“.² Da ihr zufolge die heutige Weltwirtschaftsordnung auf der kostenlosen Reproduktionsarbeit der Frauen beruht, geht es ihr nicht um eine Veränderung der Produktions- und Eigentumsverhältnisse, sondern um die „Bekämpfung des männlich dominierenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Systems bis hin zur totalen Verweigerung sich abkapselnder Frauengemeinschaften“.³

Janssen-Jurreits rd. 700 Seiten Material haben nicht ausgereicht, uns ihre Argumentation plausibel zu machen. Einen überzeugenden Zusammenhang zwischen der Grundannahme des Sexismus und der Rolle der gesellschaftlich-ökonomischen Bedingungen konnten wir nicht finden. So muß ihr Versuch, aus der sexistischen Unterdrückung Abhängigkeitsstrukturen im weltpolitischen Maßstab abzuleiten, zwangsläufig scheitern. Sexistische Grundannahmen ignorieren implizit jeglichen historischen Wandel und können besondere geschichtliche Formen der Auseinandersetzung in keiner Weise erklären. Somit läuft ihre zentrale Aussage darauf hinaus, daß im männlichen Geschlecht sämtliche schlechten Eigenschaften angelegt sind. Hinter dieser Sichtweise verbirgt sich letztlich eine biologistische Grundhaltung: die von ihr willkürlich gesetzte Polarität der Geschlechter verabsolutiert die Kategorie 'Geschlecht' als die alles andere determinierende Kraft. Sämtliche gesellschaftlich relevanten Macht und Interessensfragen, welche nicht zuletzt auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau entscheidend bestimmen, bleiben ausgeklammert. Dies erinnert uns verdächtig an kon-

¹ Janssen-Jurreit, Marielouise: Sexismus, München 1976, S. 701 ff

² dto., S. 700

³ dto., S. 706 ff

servative Ideologien, welche ebenfalls die sog. 'Wesensmerkmale' der Frau aus ihrer biologischen Andersartigkeit ableiten wollen.

Ihre Vorstellung von Gesellschaftsveränderung gipfelt in einer Strategie der totalen Verweigerung, d.h., in letzter Konsequenz soll die Macht der Männerbündnisse durch die Macht der Frauenbündnisse gebrochen werden. Für sie stützt sich diese neue, humane Frauenkultur auf solche weiblichen Werte wie Mitmenschlichkeit und Zärtlichkeit. Daß diese jedoch aus der Unterdrückung der Frau entstanden, historisch gewachsen und sich daher mit dem Sieg des Matriarchats verändern könnten, ignoriert sie. So sind wir wieder bei jenen Wesenseigenschaften der Frau angelangt, die letztlich in der 'weiblichen Natur' angelegt seien. Soziale Fakten auf biologische zurückzuführen, bedeutet aber Reduktionismus. Ein derartiges Raster läßt die vielschichtige Problematik der Frauen unberücksichtigt und bietet deswegen kaum ernstzunehmende Perspektiven.

Claudia v. Werlhof: Das Geschlecht als Klasse

Deutliche Parallelen finden sich in dem - wenn auch formal marxistisch argumentierenden Entwurf Werlhofs, den wir weniger der Inhaltlichen Eigenständigkeit als vielmehr seiner momentanen Aktualität wegen gewählt haben. Sie siedelt die Unterdrückung der Frau in der unentgeltlich geleisteten Hausarbeit an und versucht, über eine werttheoretische Bestimmung die Ausbeutung von Hausfrauen in der 1. Welt mit der allgemeinen Ausbeutung der 3. Welt in Beziehung zu setzen.

Davon ausgehend, daß 'Geschlecht' nicht nur eine biologische individuelle, sondern ebenso sehr eine soziale Kategorie sei, begreift sie das Geschlecht als ein Klassenmerkmal und setzt Kapitalismus und Patriarchat in eins.⁴ Auch der Sozialismus, dessen Kapitalbildungsprozeß ebenfalls auf der un-

⁴ von Werlhof, Claudia: Lohn ist ein Wert - Leben nicht? in: Prokla 50, 1983, 1, S. 42-44

entgeltlichen Reproduktionsarbeit der Frau basiere, biete keine ernsthafte Alternative. Die gesellschaftlichen Formationen nun sieht sie nicht in ihrer historischen Abfolge, sondern als eine kontinuierliche Verquickung, die durch die internationale geschlechtliche Arbeitsteilung weiter festgeschrieben werde. Im Anschluß an Rosa Luxemburg argumentiert sie, dass die Kapitalakkumulation der ersten Welt so wenig ohne die nichtkapitalistischen Länder der dritten existieren können wie diese neben ihr zu existieren vermögen.⁵ Demnach bestehe die Logik des Kapitalverhältnisses zwischen beiden Welten darin, daß das Vorhandensein agrarisch-dörflicher Strukturen in der 3. Welt überhaupt erst die Akkumulation des Kapitals in den Industriestädten der 1. Welt ermögliche.

Grundsäule dieses weltweiten Imperialismus ist Werlhof zufolge die fortgesetzte und unentgeltliche Reproduktionsarbeit der Frauen, die sie unter die generelle Subsistenzproduktion subsumiert, und damit die Arbeit der Hausfrau in der 1. mit der vorkapitalistischen Subsistenzarbeit in der 3. Welt vergleichbar macht. Subsistenzarbeit versteht sie dabei als eigenständigen Beitrag zur Kapitalakkumulation, der nicht durch die Aneignung von Mehrwert, sondern durch die Aneignung von Mehrprodukt erfolge, da es sich um Arbeit außerhalb der Warenökonomie handle. Demzufolge entspricht dem Makro-Verhältnis von 1. und 3. Welt das Mikro-Verhältnis von Mann und Frau. Im Unterschied zu allen übrigen Subsistenzproduzenten habe jedoch die Ausbeutung der Frau doppelten Charakter: zum einen gilt die Frau als menschliche Ressource, indem ihr Arbeitsvermögen und ihre Sexualität ausgebeutet werden; zum anderen als sachliche Ressource, vergleichbar mit Grund und Boden, indem ihr Gebärvermögen ausgebeutet wird.⁶ Daraus folgert Werlhof ein doppeltes Klassenverhältnis: neben dem antagonistischen Verhältnis zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist existiere ein nicht minder antagonistisches zwischen den Geschlechtern. Folglich gäbe es ein dreifaches Klassenverhältnis, nämlich die Klasse der doppelt Ausbeuteten (Frauen), die der gleichzeitig Ausbeuteten und Ausbeutenden

⁵ Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals, Frankfurt 1970, S. 334 f, zit. nach: von Werlhof, C.: Frauenarbeit - der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1978, 1, S. 20 f

⁶ Beer, U.: Marx auf die Füße gestellt? in: Prokla 50, 1983, 1, S. 24 ff

(Männer), und die der Ausbeuter (wenige Männer, Staat, Kapital).⁷ Die geschlechtliche Arbeitstellung dient ihr somit als Modell für alle nachfolgenden Ausbeutungsformen von Mensch und Natur. Da die Klassenlage des Mannes im Vergleich zu der der Frau nie eindeutig sein kann, besteht der eigentliche Grundwiderspruch zwischen den armen Frauen der 3. Welt und dem Monopolkapital der 1. Welt.⁸

Werlhofs emsigen Jonglieren mit diversen Versatzstücken aus marxistischen wie feministischen Theorien ist es zu verdanken, daß wir auf der Suche nach dem Zusammenhang zwischen Imperialismus, Hausfrauendasein, weiblichem Gebärvermögen und Privateigentum noch immer im Dunkeln tappen. Unserer Meinung nach überdehnt sie das marxistische Konzept, wenn sie versucht, Hausfrauenarbeit, Sexualität, 3.-Welt-Problematik und vorkapitalistische Wirtschaftsformen in ein und dieselbe Begrifflichkeit zu zwängen. Auch ist der Vorwurf, der Marxismus sei eine primär „männliche“ Theorie⁹, unsinnig, da für Marx das Subjekt seiner Theorie das Kapital und nicht der Mann ist. Einmal faßt Marx den Mann in seiner Eigenschaft als Lohnarbeiter oder Kapitalist und eben nicht in seiner Eigenschaft als Angehöriger des männlichen Geschlechts.¹⁰ Seine Wertbestimmung von Arbeitskraft ist geschlechtsneutral insofern, als nicht die Geschlechtszugehörigkeit darüber entscheidet, ob jemand entlohnte Arbeit leistet; verantwortlich für die geschlechtliche Arbeitsteilung sind vielmehr die historisch bedingten gesellschaftlichen Verhältnisse. Und zum anderen besitzt Hausarbeit für Marx keinen Geldausdruck,“ somit auch keinen Tauschwert, den sich der Mann aneignen könnte; die bei der Familienarbeit anfallenden Kosten können unter den Bedingungen einer entwickelten Marktwirtschaft nur durch die Lohnarbeit abgedeckt werden (vgl. unten: Becker-Schmidt).

Erst vor dem Hintergrund derartiger Fehlinterpretationen wird deutlich, warum für Werlhof schließlich die Kategorie des Geschlechts die Grundla-

⁷ dto., S. 26

⁸ von Werlhof, C.: Frauenarbeit - der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie, a.a.O., S. 32

⁹ Beer, U.: Marx auf die Füße gestellt? a.a.O., S. 32

¹⁰ dto., S. 29

ge einer neuen Klasse bilden kann. Uns jedenfalls blieb rätselhaft, anhand welcher Kriterien die Klassenbildung von Ehemännern gegen Ehefrauen erfolgen soll. Werlhofs Behauptung, der Körper der Frau sei der Acker des Mannes, den er nach Gutdünken bestellen könne, muß in dieser Pauschalierung zurückgewiesen werden; dagegen sprechen schlichtweg die empirischen Tatsachen. Wir bezweifeln aber auch, daß Hausfrauenarbeit eine derart unabänderliche Konstante des weiblichen Lebenszusammenhangs darstellt. Nachdem Werlhof die Hausarbeit einmal als die eigentliche Ursache weiblicher Unterdrückung gesetzt hat, stützt sie u.E. das empirische Material eigenmächtig auf ihre theoretischen Prämissen hin zurecht. Recht weit hergeholt scheint uns ebenfalls ihr Begründungszusammenhang zwischen den Frauen im allgemeinen und den Subsistenzproduzenten der 3. Welt. Unserer Ansicht nach stellt ihre These eines Mikro-Makro-Verhältnisses Mann/Frau in Relation zu 1./3. Welt allenfalls eine Analogie, keineswegs aber einen inhaltlich begründbaren Zusammenhang dar.

Werlhofs Eintreten für Frauen in aller Welt wissen wir zwar zu schätzen, teilen jedoch ihre Analyse nicht. Wenn die Diagnose nicht stimmt, greift bekanntlich die beste Therapie nicht.

Silvia Kontos / Karin Walser:
Die Gebärfähigkeit als Arbeitsvermögen

Um die Aufwertung von Hausarbeit geht es auch bei dem Reproduktionsansatz von Kontos und Walser. Den Autorinnen zufolge ist Hausarbeit nicht nur Reproduktion von Arbeitskraft, sondern auch Produktion und insofern wesentlicher Bestandteil des Lohnarbeitsverhältnisses. Faktisch kaufe das Kapital mit der Arbeitskraft des männlichen Lohnarbeiters zwei Arbeitskräfte: eine für die Produktion und Reproduktion des Kapitals und eine für die Produktion und Reproduktion von Arbeitskraft, da die Hausfrau als spezifisches Produkt nämlich menschliche Arbeitskraft herstelle. Dieser Produktionsprozeß beinhalte sämtliche Leistungen der Familienhaushalte, d.h. neben der alltäglich zu leistenden Regeneration von Mensch und menschlicher Arbeitskraft grundsätzlich auch die weibliche Gebärfähigkeit und die damit verbundene Erziehungsarbeit. Die Ungleichheit zwi-

schen Mann und Frau ergibt sich nach Kontos/Walser daraus, daß die Frau ihre Arbeitskraft in der Familie verausgabt, während der Mann mit Hilfe eben dieser weiblichen Arbeit seine Arbeitskraft reproduzieren, d.h. regenerieren, kann.¹¹ Ungeachtet der Klassenzugehörigkeit des Ehemanns sei allen Hausfrauen gemeinsam, daß ihre Arbeitskraft, ihre Psyche und ihre Sexualität stets ausgebeutet würden. Dies impliziert - ausgehend von den Gegebenheiten familialer Produktion - daß neben dem Klassenkonflikt stets auch der Geschlechterkonflikt existiere. - In diesem Zusammenhang möchten wir jedoch hervorheben, daß - trotz doppelter Ausbeutung, und obwohl den Bedingungen der Lohnarbeit unterliegend - Hausarbeit ebenso Gegen Erfahrungen vermitteln kann, welche für ein verändertes weibliches Bewußtsein nutzbar gemacht werden können.

In einem neueren Aufsatz erweitert Kontos ihren Reproduktionsbegriff: über die tatsächliche Schwangerschaft und Geburt hinaus müsse bei der Reproduktion die grundsätzlich vorhandene generative Potenz der Frauen miteinbezogen werden. „D.h. nicht nur ihre Arbeitskraft ist Gegenstand kapitalistischer Ausbeutung, sondern auch ihre physische Reproduktionskraft, d.h. ihr Körper“.¹² Ausgangspunkt patriarchaler Herrschaft ist daher nach Kontos das Interesse des Mannes an Beherrschung der ersten gesellschaftlichen Produktivkraft, nämlich der Fähigkeit der Frauen, neue Arbeitskräfte zu gebären.¹³ Die gesellschaftliche Kontrolle über die weibliche Gebärfähigkeit sichere der Mann ab durch ein komplexes System direkter Gewalt, ökonomischer Abhängigkeit, staatlicher Reglementierung und normativer Kontrolle.¹⁴ „Das Privateigentum ist dann nicht der Ursprung des Patriarchats, sondern nur eine Form männlicher Herrschaft über Frauen, und historisch nicht die erste und noch nicht die letzte“.¹⁵

Kontos zufolge bietet ein derart erweiterter Reproduktionsansatz Perspektiven für eine weibliche Autonomie, indem er von der faktischen Reproduk-

¹¹ zit. nach Beer, U.: Marxismus in Theorien der Frauenarbeit, in: Feministische Studien 2/83, S. 140/141

¹² Kontos, Silvia: Hausarbeit, Geburtenkontrolle und Frauenautonomie, in: Gesellschaft - Beiträge zur Marxschen Theorie 14, Frankfurt 1981, S. 21

¹³ dto., S. 18

¹⁴ dto., S. 19

¹⁵ dto., S. 19

tionsorientierung der Frauen ausgeht und das Interesse aller Frauen an einer Stärkung ihrer gesellschaftlichen Macht als Reproduzentinnen zu wecken versucht.

An diesem Punkt setzt unsere Kritik ein, die darüber hinaus für sämtliche Reproduktionsansätze gilt. Der strittige Punkt läßt sich auf die kurze Formel bringen: Gebiert die Frau Kinder nur in ihrer Eigenschaft als Arbeitskraft oder auch als menschliches Individuum? Wird die Arbeitskraft nur unter dem Verwertungsgesichtspunkt betrachtet, und wird deren Reproduktion in der Familie als gegeben vorausgesetzt, so ist es nur schlüssig, diese Sphäre der Reproduktion unberücksichtigt zu lassen. Wird die ökonomische Analyse jedoch auch auf familiäre Reproduktionsprozesse angewandt, so besteht die Gefahr eines allzu instrumentellen Zugangs zur Familie; ökonomisch nicht meßbare Lebensbereiche bleiben so zwangsläufig außer acht.

Auffallend für uns ist Kontos' Gleichsetzung von Frausein und Muttersein. Abgesehen davon, daß diese Auffassung an der empirischen Realität zunehmend vorbeigeht und möglicherweise auch an den vielfältigeren Bedürfnissen der Frauen -, erscheint es uns doch recht resignativ, den von uns angeprangerten Rückzug zu Küche und Kindern auch noch theoretisch zu untermauern. Unklar bleibt uns außerdem, wie frau ihre reproduktiven Fähigkeiten zum Einsatz bringen kann, um die Gesellschaft in eine humane zu verändern. Die Gewichtung der reproduktiven Fähigkeiten verleitet die Autorin dazu, unter der Hand die Kategorien zu wechseln, indem sie die zunächst natürliche Produktion von Kindern umbenennt in die ökonomisch definierte 'Produktion von Arbeitskraft'. Auf diese mangelhafte begriffliche Präzision, die unklar läßt, wer nun eigentlich die Kontrolle über die weibliche Gebärfähigkeit ausübt der Mann, das Kapital oder der Staat? -, ist es letztlich auch zurückzuführen, wenn Kontos den Ursprung der weiblichen Unterdrückung an der Kontrolle über die weibliche Gebärfähigkeit festmacht. Die Beziehung zwischen Kapitalismus und Patriarchat bleibt ebenso vage wie die Frage, ob im Rahmen des Klassen- und Geschlechterkonflikts Frauen eine eigene Klasse bilden.

**Regine Becker-Schmidt:
Die Ambivalenz zwischen Familie und Fabrik**

Relativ nahe am marxistischen Konzept bleibt die Hannoveraner Studie von R. Becker-Schmidt u.a.. Ihren besonderen Aussagewert gewinnt diese Studie dadurch, daß ausschließlich in der Fabrik arbeitende Mütter befragt wurden, also Frauen mit den ungünstigsten Arbeitsbedingungen und der schlechtesten Bezahlung. Deren Hoffnungen, Wünsche und Einstellungen wurden auf Widersprüche hin überprüft. In diesem Kontext zielt die Kategorie 'Widerspruch' auf eine umfassende Strukturanalyse der objektiven Realität der befragten Frauen; 'Fabrik' und 'Familie' werden hierbei sowohl als voneinander gesonderte gesellschaftliche Teilsysteme erforscht als auch zueinander ins Verhältnis gesetzt. Mit 'Ambivalenz' hingegen soll die subjektive Realität der betroffenen Frauen erfaßt werden, wobei die individuellen betrieblichen Erfahrungen in Bezug auf den privaten Gegenpol Familie analysiert werden.

Zentraler Ausgangspunkt ist die immanente Widersprüchlichkeit innerhalb der Sphären Familie und Fabrik. Zwar enthalten beide Arbeitsbereiche aufgrund inkompatibler Funktionszuweisungen, die strukturell verankert sind, doppeldeutige Verhaltenszumutungen; dennoch sind beide Lebensbereiche nicht so gegeneinander abgeschottet, als daß sie nicht Kontrasterfahrungen vermitteln würden, die dann wiederum beide Tätigkeitsbereiche wechselseitig beeinflussen.¹⁶ In der Lebensweise lohnabhängiger Mütter treffen klassen- und frauenspezifische Widersprüche zusammen und konturieren somit Kontrasterfahrungen in besonderer Weise.¹⁷ Im Gegensatz zur von Frauen als selbstverständlich hingenommenen unentgeltlichen Hausarbeit erfährt Lohnarbeit weit mehr gesellschaftliche Anerkennung und bietet so Möglichkeiten zur Selbstbestätigung und -anerkennung.¹⁸ „Das Bedürfnis nach Familie und Beruf ist aber die subjektive Seite der objektiven In-

¹⁶ Becker-Schmidt, Regine: Arbeitsleben - Lebensarbeit, Bonn 1983, S. 15

¹⁷ dto. S. 199

¹⁸ dies.: Frauenarbeit in der Fabrik - betriebliche Sozialisation als Lernprozeß? Über die subjektive Bedeutung der Fabrikarbeit im Kontrast zur Hausarbeit, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 14, Frankfurt 1981, S. 64 ff

terdependenz der beiden Lebensbereiche“.¹⁹ Das Dilemma tritt hier offensichtlich zutage: weder die Fabrikarbeit noch die Familienarbeit kann jeweils für sich allein ein ausreichendes Maß zur Selbstverwirklichung bieten. „Beides zusammen - in der Fabrik tätig zu sein und in der Familie die materielle und psychische Versorgung zu leisten - das ist angesichts der konkreten Beschaffenheit beider Arbeitsbereiche zuviel; eines allein, ein Leben nur für die Familie und in der Familie, aber auch ein Leben ohne Familie das ist zuwenig“.²⁰ Diese Doppelbelastung erachten die Autorinnen als ein grundsätzliches Problem:

„Die heutige Situation der Frau schließt also die Ungleichzeitigkeit der Koexistenz von vorkapitalistischen und 'modernen' Bedingungen, Normen und Verhaltensweisen ein; hier liegt die fundamentale Widersprüchlichkeit begründet, die dann auch die sozialistische Forderung nach der Einbeziehung der Frauen in die gesellschaftliche Produktion schwerwiegend behindert und sich in konservativem Verhalten niederschlagen kann“.²¹

Bei der Diskussion um die Bewertung von Hausarbeit stützt sich Becker-Schmidt auf die klassischen werttheoretischen Argumente: die von der Frau geleistete Hausarbeit wird bezahlt, indem der Lohn des Mannes u.a. auch zur Deckung der Unterhaltskosten für die Frau bestimmt ist; sie wird aber nicht entlohnt, denn der dem Lohnarbeiter bezahlte Lohn ist auf die Deckung der familialen Reproduktionskosten ausgerichtet und stellt nicht etwa eine Entlohnung für die tatsächlich verrichtete Arbeit dar.

Im Unterschied zu den bisher vorgestellten Entwürfen verfallen die Autorinnen trotz (oder wegen?) bewußter Parteinahme für die betroffenen Frauen weder in larmoyante Klagen noch in doktrinäre Verhaltensvorschriften wie z.B. einem Aufruf zur Verweigerung, die ohnehin nur für eine verschwindend geringe Minderheit der Frauen praktikabel wäre. Gerade dadurch, daß diese Studie von den konkreten ökonomischen Verhältnissen ausgeht und die davon am meisten betroffenen, nämlich Fabrikarbeiterin-

¹⁹ dies.: Arbeitsleben - Lebensarbeit, a.a.O., S. 25

²⁰ dto., S. 25

²¹ dto., S. 199

nen mit Kindern, untersucht, bezieht sie neben dem frauen- auch den klassenspezifischen Standpunkt mit ein, ohne einen von beiden ungebührend zu gewichten.

Es scheint uns aber auch hier die grundsätzliche Frage von Interesse, ob und inwieweit Hausarbeit als statisches Element menschlichen Zusammenlebens betrachtet werden kann. Angesichts des zunehmenden Produktivitätsfortschritts und der damit verbundenen Arbeitserleichterungen ist eine enorme Reduzierung von Hausarbeit durchaus vorstellbar, zumal sich gerade bei der jüngeren Generation inzwischen eher partnerschaftliche Leitbilder durchsetzen.²² Als weniger leicht lösbar stellt sich dagegen das Problem der Kindererziehung. Zwar ist unübersehbar, daß Kinder ein entscheidender Teil der individuellen Selbstverwirklichung von Frauen (und Männern!) sein können; da aber die „Produktion von Kindern“ auch ein fundamentales gesellschaftliches Anliegen ist, halten wir eine qualitativ und quantitativ verstärkte Übernahme der Erziehungsverantwortung durch gesellschaftliche Institutionen für notwendig. Dies würde endlich den Bedürfnissen der Kinder und der Mütter Rechnung tragen.

Wenn wir auch Becker-Schmidt hoch anrechnen, daß sie die realen Gegebenheiten vieler lohnarbeitender Mütter in der BRD erfaßt hat, so bedauern wir doch, daß sie bei der realen Situation stehenbleibt und die historisch angelegten Möglichkeiten einer Veränderbarkeit familialer Reproduktionsarbeit zu wenig in Betracht zieht.

²² Es wäre allerdings zu euphemistisch, die Reduzierung von Hausarbeit an die fortschreitende Technisierung der Einzelhaushalte zu binden; vielmehr halten wir eine Verlagerung bisher individuell verrichteter Arbeiten auf eine gesellschaftliche Ebene für prinzipiell möglich. Weiterhin geben wir zu bedenken, daß bei einem radikal veränderten Verteilungsprinzip des wachsenden gesellschaftlichen Reichtums prozentual immer weniger finanzielle Mittel zur Deckung des Lebensunterhalts aufgebracht werden müssen (Professionalisierung bisher typischer Hausfrauenarbeiten) Darüber hinaus stellen wir in Frage, ob die derzeit verinnerlichteten Normen über angemessene Haushaltsführung ewig gültige sind. Wir glauben eher, daß Frauen, sobald sie sich nicht mehr als Haus-Frauen definieren müssen, der häuslichen Tätigkeit einen geringeren Stellenwert beimessen können und sich dann aus ebenso unproduktiven wie rigiden Sauberkeitsnormen lösen können.

Jutta Menschik:

Frauenunterdrückung als Nebenwiderspruch

Für Menschik ist, dem orthodox-marxistischen Standpunkt gemäß, die untergeordnete Stellung der Frau ein Nebenwiderspruch innerhalb des Hauptwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit. Dieser Nebenwiderspruch äußert sich in der doppelten Unterdrückung der Frau, die als letztes Glied in der Abhängigkeitskette Kapitalist- Lohnarbeiter - Frau steht. Daraus folgt für sie, daß die Frauenfrage nicht allein geschlechtsspezifisch gelöst werden kann, sondern in erster Linie über die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Demnach würde im wesentlichen die soziale und wirtschaftliche Ordnung der Gesellschaft das Ausmaß der Möglichkeit für eine Emanzipation der Frau bestimmen. Die Emanzipation des Individuums könne somit nur auf dem Weg über die kollektive Emanzipation der Arbeiterklasse erfolgen.²³

Konsequenterweise sieht Menschik den einzig möglichen Weg zur Befreiung der Frau in ihrer Teilnahme am Produktionsprozeß und in ihrer Organisation in der Arbeiterbewegung. Damit sollen Menschik zufolge zwangsläufig Veränderungen in Ehe und Familie einhergehen, welche zur Enthüllung der Familienstruktur und Einsicht in ihre historische Wandelbarkeit führten.²⁴

Trotz grundsätzlicher Übereinstimmung greift die Strategie von J. Menschik unserer Meinung nach zu kurz: da gegenwärtig eine beachtliche Anzahl von Müttern nicht erwerbstätig bzw. nur teilzeitbeschäftigt, und daher eine Auseinandersetzung im Berufsleben nicht oder kaum gegeben ist, leiten diese Frauen ihre Identität zwangsläufig aus ihrer Hausfrauen- und Mutterrolle ab. Menschiks Versuch, bloß über die Teilnahme am Erwerbsleben einen Schritt zur Emanzipation der Frau zu aufzuzeigen, scheitert an der empirischen Realität. Und selbst wenn wir eine Vollbeschäftigung für alle

²³ Menschik, Jutta: Gleichberechtigung oder Emanzipation, Frankfurt 1971, S. 80

²⁴ dto., S. 60

Frauen annähmen, bliebe doch das Problem der faktischen Doppelbelastung ungelöst; d.h., die bereits angesprochene Ambivalenz berufstätiger Mütter würde sich mit Wahrscheinlichkeit weiter im Spannungsfeld Familie Beruf bewegen, sich möglicherweise für eine politische Interessenvertretung als Hemmschuh erweisen.

Um evtl. Mißverständnissen vorzubeugen: das Plädoyer 'Frauen in den Beruf' unterstützen wir aus vollem Herzen. Wir sind allerdings skeptisch, ob der Eintritt in den Produktionsprozeß auch zwangsläufig ein verändertes Bewußtsein hervorbringt. Unserer Meinung mangelt es hier an dialektischem Verständnis. Wenn wir Becker-Schmidt ankleiden, die realen Gegebenheiten zu verabsolutieren, so kritisieren wir an Menschlich, an diesen vorbeizugehen.

Hausarbeit:

„Sein für andere“ statt „Selbstverwirklichung“

Unabhängig von der Kritik an den vorgestellten Konzepten bleiben einige grundsätzliche Überlegungen offen: wenn die Selbstverwirklichung des Menschen als Ziel und Inhalt des 'guten Lebens' allgemein anerkannt ist, und die Arbeit als mitkonstituierender Faktor menschlicher Selbstverwirklichung gelten kann, dann stellt sich die Frage, ob und inwieweit Hausarbeit einen essentiellen Beitrag dazu leisten kann. Zwar ist die unter kapitalistischen Bedingungen geleistete entfremdete Lohnarbeit häufig unbefriedigend und nur rudimentär der Selbstverwirklichung des Arbeitenden dienlich; die Bedingungen, unter denen Arbeit entfremdet ist, sind jedoch prinzipiell aufhebbar: ob aber die (re-)produktive Hausarbeit ihren reduzierenden Charakter auch nach Aufhebung der Entfremdung verliert, erscheint uns fraglich.

Die Produktionsweise im Bereich der Hausarbeit ist zugleich unentwickelter und fortschrittlicher als im Bereich der Lohnarbeit. Diese Widersprüche äußern sich einerseits in einer mangelnden Arbeitsteilung und damit in einem historisch zwar möglichen, aber bisher nicht verwirklichten Grad an Professionalisierung; andererseits in konservierenden, subjektbezogenen

Hausarbeit als patriarchale Ausbeutung?

Werten als dem funktionalen Gegenpol zur Lohnarbeit. Allerdings erscheint es uns suspekt, sich die Subjektwerdung des Menschen nur unter Verzicht auf menschlichen Fortschritt einzuhandeln. Eine Entfaltung weiblicher Identität, die sich, wie im Falle der Hausarbeit, allein auf den Aufbau der Identitäten anderer gründet, halten wir für nicht möglich, da die Vorstellung einer tatsächlichen Selbstverwirklichung weit mehr Handlungsalternativen beinhalten muß. Wir glauben, daß die in den Reproduktionsansätzen vertretene Hausfrauen- und Mutter-Ideologie den Frauen einen Bärenienst erweist, indem sie den bisherigen weiblichen Entwicklungsspielraum auf lange Sicht hin festschreibt.

Das Maß an menschlicher Entwicklung definiert sich für uns über die Kontrolle der eigenen Lebensbedingungen in der Gestaltung von Produktion wie Reproduktion. So bleibt zu fragen:
Wem nützt es?